

ENTWICKLUNGSHILFE AM ANDEREN ENDE DER WELT

Marburger Zahnmedizinstudenten
berichten von ihrer
zahnärztlichen Famulatur auf Samoa

Marburg/Samoa. Bei einer Studienreise ins südpazifische Samoa lernten die beiden Zahnmedizinstudenten Martin Augenstein und Cyril Niederquell Leben und zahnärztliche Arbeit in der Südsee kennen. Während der Semesterferien waren sie rund 12 Wochen unterwegs und berichten über ihre Erlebnisse bei einem medizinischen Praktikum in einer samoanischen Zahnstation. Dabei eröffnet die Reise auch Einblicke in die deutsch-samoanische Geschichte, in das staatliche Gesundheitswesen sowie in das typische Familienleben.

»» Nach bestandem Physikum im Sommer des letzten Jahres haben wir uns für eine Famulatur auf Fidschi, Tonga oder Samoa beworben. Lange Zeit bekamen wir keine Antwort. Nach zahlreichen nächtlichen Telefonaten bekamen wir im Februar dieses Jahres eine „mündliche“ Zusage des Klinikdirektors des staatlichen Krankenhauses von Samoa. Sofort buchten wir die Flüge und es stellte sich heraus, dass ein „around the world ticket“ die günstigste Alternative war. Zusätzlich haben wir versucht, nützliche medizinische und zahnärztliche Spendenmaterialien von der Industrie zu organisieren. Wir waren überrascht, wie viele offene Türen wir mit unserem eigenen Projekt der Entwicklungshilfe eingelaufen sind! Fast jede Woche bekamen wir ein neues Paket mit nützlichem Inhalt.

Nachdem wir unsere letzten Klausuren am Semesterende bestanden hatten, hielt uns nichts mehr auf, die Welt zu erkunden. Nach einjähriger Vorplanung und mit großer Vorfreude begann unsere Weltumrundung Anfang August. Auf dem Weg auf die andere Seite dieser Erde verbrachten wir die erste Woche in Mexiko. Während der zweiten Woche lernten wir die typisch amerikanische Gastfreundschaft bei einer Familie in Kalifornien kennen und erkundeten intensiv die Region zwischen San Diego und Los Angeles. Die nächsten sieben Wochen führten uns zu unserem eigentlichen Reiseziel, auf die Inselgruppe von Samoa im Südpazifik.



Ankunft in der Südsee

Mit zusätzlichem Übergepäck von ca. 70 kg Spendenmaterialien im Wert von ca. 30.000 Euro, wie Desinfektionsmittel, Lokalanästhesie, Mikromotoren, Spezialinstrumente, Laborkleingeräte, lichthärtende Füllungsmaterialien, Schleifkörper, Polierer u.v.m., kamen wir morgens um 05.45 Uhr am anderen Ende der Welt auf dem Flughafen von Samoa an. Aus dem Flugzeug heraus liefen wir gegen eine warme und feuchte Wand aus Luft. Ein altes Taxi brachte uns auf holprigen Straßen zu unserem Hotel in

der Hauptstadt Apia. Untergebracht waren wir in einem netten kleinen Hotel mit Klimaanlage, Külschrank und Dusche, ganz in der Nähe zum Krankenhaus. In diesem Hotel lebten auch die Eigentümer mit ihrer Großfamilie. Dies half uns sehr, die Kultur der Insulaner besser zu begreifen. Wir empfanden das als sehr angenehm. Nach einem landestypischen Frühstück mit Mango, Papaya und Brotfrucht gingen wir in die Zahnstation des Krankenhauses, um uns vorzustellen. Als erstes wurden wir nach unseren Materialspenden gefragt und warum wir sie nicht gleich mitgebracht hätten! Uns wurde empfohlen, erstmal Land und Leute zu erkunden und dann den Klinikalltag kennenzulernen. Mit einer deutschen Medizinstudentin aus unserem Hotel umrundeten wir die Hauptinsel, um uns den ersten Überblick zu verschaffen. Auf den beiden Hauptinseln gibt es eine befestigte Straße, die ein-



mal um die Inseln herumführt. Die Menschen wohnen entlang dieser Straße. Von der Hauptstadt aus führt eine Straße direkt auf die andere Seite der Insel, ähnlich einer Passstraße in den Alpen. Das beste Fortbewegungsmittel für Abstecher abseits der Hauptstraße ist ein allradgetriebener Geländewagen.

„Perle des Südpazifiks“

Paradiesisch sind viele Reiseziele, doch Samoa ist eine der Inselgruppen, die wirklich in nahezu unberührter Stille erblühen können, weil der Massentourismus hier weitgehend ausgeblieben ist und sich die traditionelle polynesische Kultur des Landes dadurch erhalten konnte. Samoa bietet zahlreiche abgelegene Traumstrände. Die Unterwasserwelt ist atemberaubend. Neben Schnorcheln, Kajakfahren, Surfen und Beachvolleyball waren wir öfters Segeln. Die Inseln sind vulkanischen Ursprungs mit Bergketten, grünen Tälern, Wasserfällen, idyllischen Lagunen und üppigem Wachstum bis zu den Höhen der Berge. Samoa wurde seit 1900 bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges von Deutschland verwaltet. 1914 fielen die Inseln in die Hände der Neuseeländer, die sie erst im Jahre 1962 den Samoanern zurückgaben. Die Einwohnerzahl schätzt man auf 170.000. Die Einwohnerzahlen ändern sich laufend, weil junge Menschen auswandern, um entweder in fremden Ländern zu studieren oder sich dort niederzulassen. Allein in Neuseeland leben zurzeit ca. 130.000 Samoaner. Wie uns fast alle Einheimischen berichteten, herrscht große Angst vor der jährlichen Wirbelsturmsaison von Dezember bis März. 1990 und im darauffolgendem Jahr ist Samoa zweimal innerhalb eines Jahres verheerend getroffen worden. Zahlreiche Dörfer sind daraufhin nie wieder aufgebaut worden. Viele alte zerstörte Kirchen und Häuser dienen als Mahnmale am Straßenrand.



Einfaches Leben

Von einem typischen Bewohner haben wir die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten der Kokosnuss und der Palme erfahren. Die Kokosnuss scheint für alles gut zu sein. Wirklich alles an der Palme kann verwertet werden, vom Stamm bis zu den Blättern über die Frucht! Generell essen Samoaner frisches Essen, die wenigsten besitzen einen Kühlschrank. Die Hauptnahrungsmittel sind Fisch, Taro, Kokos, Hühnchen, Brotfrucht und Schweinefleisch. Samoaner führen ein einfaches und zufriedenes Leben in ovalen Hütten ohne Wände. Durch diese sogenannten „Fales“ zieht abends die Meeresbrise und bringt Abkühlung von den tropischen Temperaturen. Das Durchschnittsalter beträgt ca. 24 Jahre, das Straßenbild ist geprägt von einem hohen Anteil von Schulkindern in farbenfrohen Schuluniformen. Wirklich aufpassen muss man vor zahlreichen streunenden Hunden, die sich nachts als aggressive, beißende Bestien entpuppen. Gott sei Dank sind wir nicht gebissen worden.

Deutsch-Samoanische Geschichte

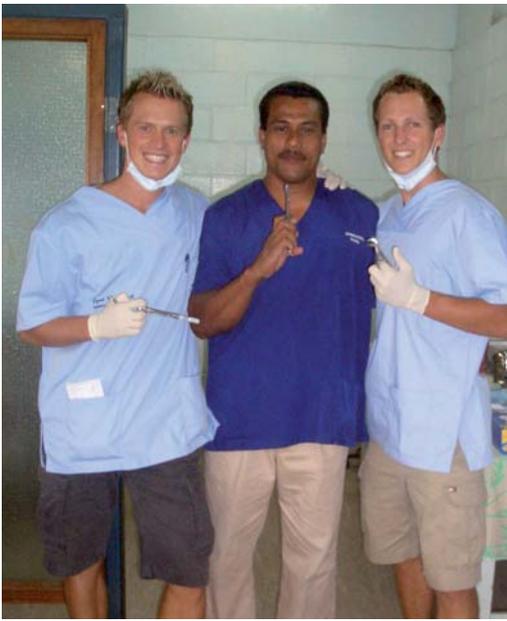
Überhaupt sind die Bewohner äußerst aufgeschlossen gegenüber Europäern und wir konnten sehr viele Freundschaften schließen. Generell ist Samoa sehr positiv gegenüber Deutschland eingestellt. Ich muss wirklich sagen, dass das eine ganz neue Erfahrung gewesen ist. Sehr viele Einheimische waren der Meinung, dass es den Samoanern während der deutschen Kolonialzeit wohl viel besser ging als heute. Uns wurde berichtet, dass damals wirklich alle Samoaner Arbeit auf den angelegten Plantagen der „Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee Inseln zu Hamburg“ hatten! Das Land schien reicher zu sein als heute. Die Bevölkerung macht den Neuseeländern den Vorwurf, bis zur Unabhängigkeit für keine wirkliche Weiterentwicklung gesorgt zu haben. Wirklich viele, vor allem ältere Bewohner, sehnen sich nach der alten deutschen Kolonialzeit zurück. Darüber hinaus findet in diesem Land Ahnenfor-

schung nur auf deutscher Sprache statt. In mehreren Familien sind wir gebeten worden, Abschnitte aus alten Kolonialbüchern zu übersetzen. Alle wohlhabenden Familien Samoas haben deutschen Hintergrund und viele haben noch deutsche Namen, wie z.B. die einflussreichste Familie namens Keil. Sie ist nicht nur Besitzer von fast allen Grundstücken und Geschäften im Zentrum von Apia, sondern gleichzeitig noch Eigentümer der privaten Fernsehsender und der Lotto-Gesellschaft! Dazu kommt, dass der aktuelle Finanzminister einen deutschen Vater hatte und auf einen typisch deutschen Namen hört, Erich Retzlaff.

In der Zahnstation

Nachdem wir angefangen hatten, täglich in der Klinik zu arbeiten, hat es sich schnell auf der Insel herumgesprochen, dass zwei neue deutsche Zahnmediziner vor Ort seien und prompt war das Behandlungszimmer jeden Tag überfüllt. Wir wurden von Patienten und Freunden „Palagis“ genannt. Das ist das samoanische Wort für Weiße. Übersetzt heißt „Palagi“ (gesprochen Palangi) „vom Himmel gekommen“. Früher konnten sich die Einwohner nicht vorstellen, woher die weißen Europäer kamen, und haben sie mit Engeln





verglichen. Vor allem zu Wochenbeginn waren morgens schon gegen kurz nach 8 Uhr über 100 Patienten im Wartebereich. Jeder bezahlt umgerechnet 15 Euro-Cent für eine Zahnbehandlung. Für die meisten ist das sehr viel Geld, dazu kommt noch die Anreise mit dem Bus oder gar mit der Fähre. Andere wiederum haben Fußmärsche von mehreren Stunden auf sich genommen, um behandelt zu werden. Es gab auch ein Terminbuch für Spezialbehandlungen, wie etwa Füllungen oder Wurzelkanalbehandlungen. Ansonsten wurden die Schmerzpatienten nach „Ankunft“ behandelt. Es gibt auf Samoa auch ein privates Krankenhaus mit Zahnstation, vornehmlich für Touristen und wohlhabende Samoaner. Um überhaupt mit einem Doktor sprechen zu können, bezahlt man als erstes, ähnlich wie in den USA, 100 US-Dollar. Die Zeit in der Zahnklinik war für uns beide äußerst lehrreich. Nicht nur praktisch konnten wir viel dazu lernen. Wir haben oft sehr schlechte Gebisszustände gesehen, die man in Deutschland nicht zu Gesicht bekommt! Samoaner haben desolate Zähne und großen Nachholbedarf, was Mundhygiene, Kariesprophylaxe und moderne Behandlungsmöglichkeiten angeht. Generell war das gesamte Krankenhaus infrastrukturell in einem schlechten Zustand und nur mit dem Nötigsten ausgestattet. Wenn Verbrauchsmaterial alle ist, dann ist es eben alle... Der Gerätezustand ist dringend reparatur- bzw. erneuerungsbedürftig. Es scheint alles in einem schlechteren Zustand zu sein als es sein müsste. Das Bewusstsein sowohl der Patienten als auch der Angestellten bezüglich Hygiene ist noch nicht sehr fortschrittlich. Das staatliche Krankenhaus beschäftigt vornehmlich ausländische Ärzte aus Korea oder Indien. In der Zahnklinik trafen wir auf fünf ausgebildete Zahnärzte und ca. 25 Helferinnen. Das dortige Mittel der Wahl für Zahnschmerzen ist die Extraktion des schmerzenden Zahnes. Die Patienten kommen leider erst viel zu spät zum Zahnarzt, nämlich erst wenn sie es vor Schmerzen gar nicht mehr aushalten können. Zähne wurden täglich wie am Fließband entfernt. Bei dieser Gelegenheit sollten die anderen Zähne mit Füllungen versehen werden,

um so vorbeugend zu arbeiten. Mit unseren mitgebrachten Spendenmaterialien haben wir versucht, so viele Zähne wie möglich zu erhalten. Interessant dabei war, dass uns bei Wurzelkanalbehandlungen oder anderen Spezialbehandlungen die lokalen Zahnärzte interessiert über die Schulter geschaut haben. Wir haben versucht, unser Fachwissen aus der Universitätsklinik weiterzuvermitteln und die Techniken praktisch zu demonstrieren sowie die Zahnärzte und Therapeuten aufzuklären und anzuleiten. Neben den praktischen Arbeiten am Patienten haben wir uns im fachspezifischen Englisch deutlich verbessert und sogar die wichtigsten samoanischen Wörter für eine selbstständige Patientenbehandlung erlernt. Denn obwohl Englisch zweite Amtssprache ist, spricht nicht jeder Englisch auf den Inseln. Während wir behandelt haben kam es oft vor, dass junge Chipsverkäufer von Behandlungsstuhl zu Behandlungsstuhl gingen, um ihre Chips zu verkaufen... Häufig guckten uns die begleitenden Familienmitglieder unserer Patienten die ganze Zeit zu oder sogar direkt über die Schulter. Besonders spannend, aber äußerst lehrreich für uns, war die Schmerzbehandlung bei Kindern. Jedes einzelne Lächeln, ob von extrem ängstlichen Patienten, kleinen und großen Kindern oder doch anfangs sehr tapferen jungen Männern, lässt einen alle Strapazen und Mühen vergessen. Hier ist man noch Arzt und hilft wo man kann, ohne die zusätzlich störende Bürokratie im Rücken zu spüren. Ein dankbarer Blick, eine kleine Geste oder ein herzlicher Händedruck bestätigen uns in unserem Handeln und darin, die richtige Berufswahl getroffen zu haben! Im Krankenhaus hat das Arbeiten sehr viel Spaß gemacht und schnell wurden wir von den Mitarbeitern ins Herz geschlossen. An den Wochenenden blieb Zeit, immer wieder neue Stellen der Insel zu erkunden. Durch das Arbeiten in der Klinik vergingen die Wochen sehr schnell und außerdem begann das kommende Wintersemester schon bald wieder. Fast alle Mitarbeiter der Klinik verabschiedeten uns persönlich und überreichten uns Geschenke als Erinnerung. Nach einem Aufenthalt in Neuseeland bei einer Familie in

➤ HINTERGRUND SAMOA

Samoa ist ein unabhängiger Inselstaat im südlichen Pazifik nordöstlich von Fidschi. Vier der neun Inseln sind bewohnt, die Landfläche verteilt sich auf zwei große Inseln. Die beiden Hauptinseln sind etwa um ein Drittel größer (3.000 Quadratkilometer) als der Landkreis Waldeck-Frankenberg (2.000 Quadratkilometer). Als direkten Inselvergleich bietet sich die Insel Rügen mit etwa 1.000 Quadratkilometern an.

Samoa wurde um etwa 1000 v. Chr. von Polynesiern besiedelt. Von 1899 an kam Westsamoa unter deutsche Verwaltung, Ostsamoa unter amerikanische. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Samoa der Verwaltung Neuseelands unterstellt. Am 1. Januar 1962 wurde Westsamoa als erster polynesischer Staat unabhängig. Seit 1976 ist Samoa bei den Vereinten Nationen vertreten. Die Hauptstadt ist Apia und liegt auf der Insel Upulu. Die größte Insel namens Savaii bildet den westlichsten Landzipfel dieser Erde. Die Datumsgrenze liegt 600 Kilometer entfernt. Den östlichen Teil des Samoa Archipels bildet das US-Territorium Amerikanisch-Samoa.

Der Zeitunterschied beträgt MEZ minus 12 Stunden. Von Apia bis Berlin, die entfernteste Großstadt von Samoa aus betrachtet, sind es 19.921 Kilometer. Die Inseln sind Spitzen einer untermeerischen Vulkankette und von Korallenriffen umgeben. Alle Inseln sind vulkanischen Ursprungs und entsprechend gebirgig, bis zu 1.800 Meter hoch.

Das Klima ist am 14. Breitengrad entsprechend tropisch, die Jahresdurchschnittstemperaturen betragen 28 °C, bei einer Luftfeuchtigkeit um etwa 80 %. Wärmster Monat ist der Dezember. Zwischen November und März treten auch verheerende Wirbelstürme auf. Im Landesinneren erstrecken sich tropischer Regenwald und zahlreiche Farngewächse. In den Tieflandsümpfen wachsen Mangroven. Kokospalmen und Brotfruchtbäume säumen die Küsten.

Die einzige Stadt des Landes und kulturelles Zentrum ist Apia mit rund 35.000 Einwohnern im Siedlungsgebiet. Etwa 45 Dörfer bilden das Stadtgebiet, aber jedes Dorf ist nach wie vor selbstständig. Es gibt weder eine zentrale Stadtverwaltung, noch Gemeindeverwaltungen der Dörfer oder ein Meldewesen. Die Bevölkerung lebt fast ausschließlich entlang der schmalen Küstenstreifen der beiden Hauptinseln. Amtssprachen sind Samoanisch und Englisch. Die Gesellschaft ist auch heute noch streng hierarchisch organisiert und beruht auf verzweigten Familienverbänden. 90 % bekennen sich zum Christentum, 2/3 sind Protestanten und 1/3 Katholiken.

Vier Radio- und sechs Fernsehstationen strahlen ihre Programme aus. Internet gibt es nur über ein 56K Modem mit Dial-Up Verbindung. Samoa ist eine parlamentarische Monarchie. Der Staatspräsident hat das Amt auf Lebenszeit inne. Den sog. „Aigas“ (Familienverbänden) steht ein „Matai“ (Häuptling) vor.

Die Landwirtschaft und der Tourismus bilden das Rückgrat der Wirtschaft. Aus Australien und Neuseeland erhält Samoa umfangreiche Finanzhilfen. Die Handelsbilanz ist stark defizitär. Die Währungseinheit ist der Tala (Samoanischer Dollar). 100 Tala entsprechen 30 Euro.



Auckland flogen wir weiter zur Ostküste Australiens nach Brisbane. Dort tourten wir für zwei Wochen mit einem Wohnmobil entlang der Küste bis nach Sydney. Auf unserem Rückflug nach Deutschland ergaben sich noch zwei Tage Aufenthalt in Singapore. Die Zeit nutzten wir mit Klausurvorbereitungen für die anstehende Eingangsklausur für den nächsten Behandlungskurs in der Zahnklinik. Nach zwölf Wochen erfahrungsreicher Reise kamen wir morgens um 06.00 Uhr in kurzer Hose und Flip Flops am Frankfurter Flughafen an und der Herbst hatte uns wieder. Zwei Tage später begann bereits das Wintersemester und es folgten unzählige Geschichten und Berichte von unserer Reise.



Alles in allem lässt sich sagen, dass Samoa auf den zweiten Blick ein sehr vielseitiges, jedoch auch sehr gegensätzliches Land ist. Die Planung und Durchführung solch einer Famulatur in einem fremden Land ist eine tolle Möglichkeit, die Studienzeit intensiv zu nutzen, viel praktische Erfahrung zu sammeln und Menschen wirklich zu helfen! Dieses Gefühl, mit seiner Arbeit etwas bewirkt zu haben, ist eine uns nicht zu nehmende Erfahrung, die wir gerne weitergeben. Und für alle, die überlegen, was Gutes zu tun und in armen Ländern ehrenamtlich zu arbeiten, sei noch erwähnt, dass Helfen ein gutes Gefühl ist und man alles, was man gibt, zurückbekommt!<<<